

Israels Ewigkeit.

Ihr hasset den Stamm vom Jordanstrand,
Ihr schmähet mein väterlich Blut,
Mit Schmutz bewerfet ihr mein Gewand,
Mir neidend den kräftigen Muth.
Und hoffet ihr uns zu vernichten?
Mit nichten!

Am Morgen die göttliche Krone mich schmückt,
Sein fürstliches Armband dazu,
Mit dem Herrichermantel der Herr mich beglückt,
Und das Haupt mir beugen willst Du?
Mich mahnen die heiligen Zeichen:
Nicht weichen!

Au der Pfoste erkennst Du des Wappens Zier?
Sieh, wenn ich die Stätte geweiht!
Ist Jakob's Gezelt nicht ein heilig Revier?
Hier trotz' ich dem Toben der Zeit.
Die göttlichen Zeichen mir winken:
Nicht sinken!

Womit Du mir drohest, das schrecket mich nicht!
Stets naht mir der düstere Tag,
Wo Zion's Höhen entshwand das Licht,
Die Fürstin im Staube lag.
Fängst hab' ich verlernt zu wimmern
Auf Trümmern.

Und willst Du mich fetten? Da mahnt mich das Fest
Mit der Freiheit ärmlichem Brod
Und dem Kraute des Leides: Vom Elend gepreßt,
Nicht beuge Dein Haupt der Noth!
Wir tragen im ärmsten Gewande
Nicht Bande.

Und Du raubst mir das Recht? Mich mahnet das Fest
An des Sinai donnernden Ton,
Und des Ewigen Worte trägt Israels Nest
Durch brausenden Meeres Drohn.
Was könnt ihr, bewahr' ich den Glauben,
Wir rauben?

Zum Kampfe für Gott, für Freiheit und Recht
Ruft mächtig des Schophars Schall,
Er kündet Erlösung dem Menschengeschlecht,
Veröhnung den Völkern all.
Und wähnt ihr, des Ewigen Zeugen
Zu beugen?

Ich bin es, der Mann vom Jordanstrand,
Da sich ich in Gottes Hut,
Er hat mich bekleidet mit festem Gewand,
Er gab mir den kräftigen Muth.
Und wähnet ihr uns zu vernichten?
Mit nichten!

Ludwig A. Rosenthal,
Prediger zu Eöthen.

Aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

(Nach einer wahren Begebenheit)

von
Friedrich Hoff.

I.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Die Frau liegt droben im Sterben,“ erklärte ihm einer der Anwesenden

Der junge Bauer verfärbte sich. „Die Ehrmann liegt im Sterben?“ fragte er leise.

Der Andere nickte bejahend. „Mir scheint, sie heißt Ehrmann, der da ist ihr Mann — der Wirth.“

Der zuletzt Eingetretene warf einen forschenden Blick auf Denjenigen, der ihm als Ehrmann bezeichnet war.

„Alsbauu das ist der Vater —“ murmelte er vor sich hin, „armes Ding! — wenn ich nur Wort halten könnt.“

Er verließ das Zimmer, doch nicht das Haus. Draußen in der Thur blieb er stehen und blickte forschend um sich.

„Wenn nur die Alte — wie heißt sie doch? — die Leah da wär' — mit der könnt' ich reden.“

Er ging noch etwas tiefer hinein in das Haus, als ein Schenk mädchen, das mit einer vollen Kanne aus dem Keller kam, ihm entgegen trat. Verwundert fragte sie, was er hier suchte, er möge doch in's Schenkzimmer gehen.

„Ich such' die Leah,“ erwiderte er, einem plötzlichen Einfalle folgend, „ihre Schwester schickt mich, ich soll ihr was bringen.“

„So wartet,“ versetzte das Mädchen, „ich werde die Alte zu Euch schicken.“

Sie öffnete die Küchentür und rief der augenblicklich dort beschäftigten Leah zu, daß ein Bote von ihrer Schwester ihrer harre.

„Ein Bote von meiner Schwester?“ brummte Leah, „der muß ein Lump sein, zehn Jahre lang ist meine Schwester todt,“ dennoch trat sie neugierig hinaus.

„Was wollt Ihr?“ herrschte sie dem Bauer zu, „Ihr kommt von meiner Schwester?“

Er neigte sich zu ihr und stüsterte ihr einige Worte in's Ohr. Die Alte fuhr zusammen und starre ihn wie ungläubig an. Er neigte sich abermals zu ihr und stüsterte ihr abermals einige Worte zu.

„Kommt,“ rief sie mit bebender Stimme, „kommt mit mir, Ihr müßt mir mehr von meiner Schwester erzählen.“

Sie öffnete ein kleines Zimmer, das ihr zum eigenen Gebrauch eingeräumt war und bedeutete dem Boten, ihr dorthin zu folgen, dann schloß sie die Thür und schob den Nachriegel vor. — Etwa zehn Minuten

mochten verstrichen sein, als Leah wieder aus dem Zimmer trat, doch allein; der Bauer war nicht mit ihr. Vor der Thür blieb sie einen Augenblick zögernd stehen, dann drehte sie entschlossen den Schlüssel um und schob ihn in ihre Tasche.

Sie ging in's Schenzzimmer direct auf Ehrmann zu, der dort an einem Tische saß, beide Ellbogen auf denselben stützend, und mit den Händen verzweiflungsvoll in den dunkeln, krausen Haaren wühlend.

Als er Leah erblickte, sprang er auf.

„Wie geht's oben? schläft meine Frau noch?“

„Best schläft sie ganz ruhig, nur als es vorhin hier laut war, schien sie zu erwachen. Geben Sie nur Acht, daß hier weiter Alles ruhig bleibt.“

„Werde schon dafür sorgen, ich gehe ja nicht vom Platz. Aber, Leah, Sie müssen oben bleiben.“

„Gewiß, Herr Ehrmann, verlassen Sie sich darauf, und so bald ihre Frau aufwacht, lasse ich's Ihnen sagen. Aber was ich hab' fragen gewollt, soll ich die Kinder nicht runter schicken? Oben ist's dumpfig und die Armen sind heute noch nicht rausgekommen, — am Ende möchten sie noch die Frau stören.“

„Meinethalben schicken sie die Bubens hinunter, aber bleiben Sie nur oben, und sobald meine Frau erwacht, lassen sie mich es wissen.“

„Seien Sie ohne Sorgen, Herr Ehrmann.“

In ihrer gewöhnlichen etwas schleppenden Weise verließ Leah das Zimmer, doch draußen im Korridor war sie mit einem Mal wie verwandelt; raschen Schrittes eilte sie die Stiegen hinauf zu dem Zimmer, in dem ihre Herrin ruhete. Doch sie konnte nicht sofort eintreten, sie athmete so hastig, beinahe keuchend, daß sie besorgte, die Kranke könne erschrecken, wenn sie sie so erblicken würde.

Sie legte das Ohr an das Schlüsselloch und lauschte — sie vernahm nichts, drinnen war Alles still. Leise öffnete sie die Thür, und auf dem Tritt unter dem Fenster saßen noch die beiden Knaben, ihre bleichen, traurigen Gesichter der Mutter zugewendet, die sie mit ängstlichen Micken zu beobachten schienen.

„Geht hinunter, Kinder,“ sprach Leah, „hier ist's zu dumpfig für Euch.“

„Wir möchten lieber hier bleiben,“ rü erten die Knaben, „wir stören die Mutter ja nicht.“

Die Alte zuckte die Achseln. „Der Vater hat gesagt, Ihr sollt hinunter gehen. Spielt unten im Hof und wenn die Mutter aufwacht, da klopf' ich hier an's Fenster, da könnt Ihr wieder herauf kommen.“

Mit sichtlichem Widerstreben gehorchten die Knaben. Die Alte begleitete sie zur Thür, und als die Kinder das Zimmer verlassen hatten, schob sie den Nachriegel vor. Dann ging sie zurück zum Bette, aber durchaus

nicht schleichend, sondern in gewöhnlichem lauten Schritt, schob auch geräuschvoll einen Sessel zum Bette und ließ sich in denselben nieder.

Die Schlämmernde regte sich, dieses plötzliche Geräusch nach anhalterder Stille schien sie zu wecken. Sie öffnete die Augen, schloß sie jedoch sofort wieder.

Abermals rückte Leah den Sessel und hustete laut. Die Augenlider der Kranken zuckten wiederholt, öffneten sich jedoch nicht.

Die Alte schüttelte' den Kopf und murmelte einige unverständliche Worte, dann neigte sie sich hinunter zu der Kranken, möglichst nahe zu deren Ohr.

„Frau Ehrmann,“ sprach sie halb laut, „von Mirjam ist Nachricht da — von Mirjam,“ wiederholte sie lauter.

Im Nu hatte Frau Ehrmann die Augen geöffnet und blickte fragend um sich.

„Von Mirjam ist Nachricht da, Frau Ehrmann, von Mirjam.“

„Mirjam“, stammelte erregt die Leidende, indem sie sich aufzurichten suchte, „Mirjam.“

Leah stößte ihr einige stärkende Tropfen ein und stützte sie sorgsam. „Hören Sie zu, liebe Frau, aber aufregen dürfen Sie sich nicht, sonst kann ich's Ihnen nicht sagen. Aber freuen wird es Sie — o, und wie! —“

„Mirjam,“ murmelte die Kranke, „Mirjam!“

„Ja, ja, von Mirjam. Schauen Sie her, Frau Ehrmann, ein Brief von Mirjam ist da, ein Bauer hat ihn gebracht.“

Sie zog bei diesen Worten ein Schreiben aus der Tasche, entfaltete es und hielt es der Kranken vor die Augen. Hastig griff diese danach, doch kaum hatte sie die Schriftzüge ihres Kindes erkannt, als ein Strom von Thränen ihren Augen entströmte und sie laut schluchzend zurücksauf. Die treue Dienerin gerieth in größte Angst.

„Ich bitt' Sie um Gottes Willen, Frau Ehrmann, regen Sie sich doch nicht so auf, Sie werden es ja gar nicht lesen können — und wenn der Herr es hört — und der Bauer drunten hat nicht lange Zeit, er wartet auf Antwort.“

Allmählich gelang es der heftig Erregten sich zu fassen; sie versuchte das entfaltete Schreiben zu lesen, doch die Buchstaben schwankten vor ihrem thränenumflorten Blick.

„Es ist jüdisch geschrieben, das könnte ich Ihnen vorlesen, wenn Sie wollen —“

(Fortsetzung folgt.)